

Kommissionsdrucksache

16. Wahlperiode

16/24b

Kindeskommission des
Deutschen Bundestag
Fragenkatalog zur öffentlichen Anhörung
Am Montag, 2. März 2009
Neue Konzepte früher Hilfen

24.02.2009

„Jede frühe Hilfe ist wirksamer und kostengünstiger als jede späte Hilfe“
(Heinz Hilgers Bürgermeister von Dormagen)

1. Welche Informationen-, Unterstützungs- und Hilfsbedürfnisse sehen Sie bei Familien, vor allem bei jungen Familien bzw. bei Familien mit kleinen Kindern / Babys?

Die Aufgabe präventiven Denkens und Handelns in der Jugendhilfe ist es, Hilfeangebote nicht erst dann zu machen, wenn eine problematische Situation bereits eingetreten ist, sondern möglichst frühzeitige, vorausschauende und problemvermeidende Hilfen bereitzuhalten.

Frühe Hilfen und proaktive Prävention für Familien müssen an den Stärken und Ressourcen von Familien ansetzen und nicht an ihren Defiziten und Entwicklungsrückständen. Die Entwicklung von partnerschaftlichen Hilfeangeboten im nachbarschaftlichen Umfeld muss daher verstärkt werden. Frühe Hilfen dürfen sich nicht auf den Einzelfall konzentrieren, sondern müssen proaktiv im Gemeinwesen ansetzen. Ihre Nutzung muss für die Menschen im Gemeinwesen selbstverständlich und alltäglich werden.

Wesentlich ist das in den Frühen Hilfen Angebote für alle Familien (Primärprävention), Angebote für besonders benachteiligte Familien (Armut, Alleinerziehend, Migrationshintergrund, Eltern mit behinderten Kindern) und Sicherung der Grundbedürfnisse (Sekundärprävention) sowie Frühe Hilfen und Unterstützungsangebote im Einzelfall (Tertiärprävention) angeboten werden. Die Frühen Hilfen orientieren sich dabei an den Lebenslagen – Schwangerschaft, Geburt, Eintritte in den Kindergarten und Eintritt in die Grundschule – der Familien. Es wird der Kontakt zu den Familien gesucht, die Hilfsangeboten nach den Entwicklungsfenstern weiterentwickelt und für die Familien sowie Kinder organisiert.

Die inhaltlichen Schwerpunkte präventiver Angebote lassen sich im wesentlichen in drei Kategorien fassen:

Frühe Hilfen im psycho-sozialen Kontext bedeuten:

- Hilfsangebote bekannt machen (Willkommensbesuche, Hausbesuche anbieten)
- ein soziales Kontaktnetz für Familien zu schaffen, das gegenseitige Unterstützung möglich macht
- Bindungen in Familien zu fördern und zu stärken
- Erziehungs- und Betreuungsressourcen von Eltern zu stärken
- Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten

**Kindeskommission des
Deutschen Bundestag
Fragenkatalog zur öffentlichen Anhörung
Am Montag, 2. März 2009
Neue Konzepte früher Hilfen**

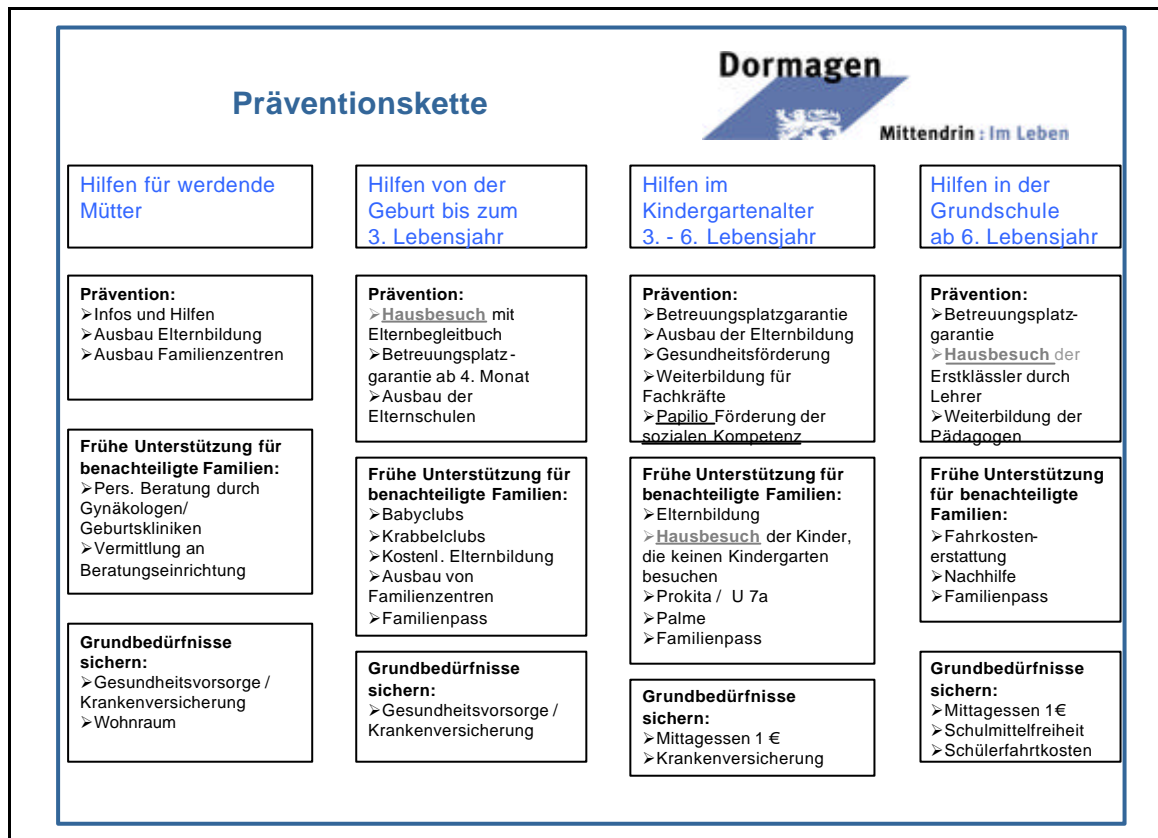
- Überforderung von Eltern im Umgang mit ihren Kindern, Misshandlung und Vernachlässigung von Kinder, wie überhaupt Gewalt von Familien frühzeitig zu erkennen und zu verhindern.

Frühe Hilfen im Kontext gesundheitlich orientierten Frühförderung bedeuten,

- Elternberatung rund um Schwangerschaft und Geburt anzubieten
- Elternberatung bezogen auf die Versorgung von Säuglingen und Kleinkindern zu leisten
- Entwicklungsverzögerungen bei Kindern erkennen und entgegen zu wirken
- körperliche und geistige Behinderungen bei Kindern zu behandeln.

Frühe Hilfen im Kontext von Bildung bedeuten,

- Kontakt zu anderen Kindern fördern
- Soziale Kompetenz stärken
- Die Stärken von Kindern stärken (Resilienzförderung)
- Integration und Förderung von Kindern die Nachteile aus Ihrer Entwicklungsbiographie mitbringen
- Erziehungs- und Betreuungsressourcen von Eltern zu stärken



2. Wie ist die Angebotslandschaft in Deutschland u.a. auch hinsichtlich des Personals ausgestattet? Wo sehen Sie in Deutschland eine erhebliche Diskrepanz zwischen Angebot und Bedarf bzw. Nachfrage? Inwieweit kann eine Deregulierung bzw. stärkere Spezifizierung hier hilfreich sein?

Da Prävention im örtlichen Gemeinwesen ansetzen muss, ist es sinnvoll, die psychosoziale, gesundheitliche Prävention und die Prävention im Bildungswesen unter einem Dach anzubieten und nicht – wie dies bisher häufig geschieht – unter verschiedenen Zuständigkeiten (Jugendamt/Gesundheitsamt/Schulamt) an verschiedenen Orten mit unterschiedlichen Ansprechpartnern. Im Rahmen von Prävention muss die interdisziplinäre

**Kindeskommision des
Deutschen Bundestag
Fragenkatalog zur öffentlichen Anhörung
Am Montag, 2. März 2009
Neue Konzepte früher Hilfen**

Zusammenarbeit zwischen Ärzten, Kindergärten, Schulen, Gesundheitsämtern und Jugendämtern intensiviert werden.

Die frühe Unterstützung, Beratung und Förderung von Familien muss als das gesehen werden, was sie ist: Die Vermeidung von traumatisierenden Erfahrungen (durch behördliche Eingriffe) und von kostspieligen nachträglichen ‚Behandlungen‘ (wie Fremdunterbringung und Therapie) durch eine Verbesserung der unmittelbaren Lebensumstände der Familien - von Anfang an, im Zusammenwirken gesellschaftlicher Gruppen, von Initiativen und Vereinen an der Basis des Gemeinwesens selbst.

Auf diese Weise wird ein Perspektivenwechsel der Jugendhilfe möglich, der durch die Stichworte ‚Ressourcenentwicklung‘ sowie ‚Stützung und Vernetzung im Gemeinwesen‘ durch das SGB VIII gekennzeichnet ist. Daraus ergeben sich neue Strukturmaximen und Handlungsprinzipien für eine modernen Jugendhilfepraxis:

- **Gemeinwesenarbeit**, gezielt auf Verbesserung der Lebensbedingungen auch unter ökologischen Gesichtspunkten (ausreichende Spielplätze, Verringerung des Straßenverkehrs, Sicherung von Schulwegen, Minderung der schädlichen Umwelteinflüsse)
- **Lebensweltorientierung**, gerichtet auf die unterschiedlichen Lebenslagen der Menschen. Hierbei sollen dezentrale und regionale Hilfen und Beratungsformen im Ort und Stadtteil verstärkt werden
- **Alltagsorientierung**, gerichtet auf eine ganzheitliche, nicht ausschließliche individualisierte Hilfe, die im Alltag leicht zugänglich (d. h. niedrigschwellig) ist
- **Partizipation und Freiwilligkeit**, gerichtet auf eine mitgestaltende Beteiligung der Klienten, um die Akzeptanz gegenüber Hilfeangeboten zu erhöhen
- **Proaktive Prävention**, gezielt auf lebenswerte, tragfähige Verhältnisse, in denen Konflikte und Krisen möglichst erst gar nicht entstehen bzw. gerichtet auf vorbeugende Hilfen in Lebenssituationen von Familien, die erfahrungsgemäß belastend sind und sich zu Krisen auswachsen können
- **Existenzsicherung/Alltagsbewältigung**, orientiert auf die Sicherung von Grundbedürfnissen
- **Frühe Hilfen im Einzelfall**, die sich an den Bedürfnissen der Familien ausrichten, das heißt auch entlastende Unterstützungsangebote bereit zu halten
- **Einmischung**, verstanden als Entwicklung von Jugendhilfeangeboten über den traditionellen Zuständigkeitsbereich hinaus: z. B. in den Bereichen Schule, wohnen, berufliche Bildung, Stadtentwicklung
- **Ganzheitlichkeit**, zum einen bezogen darauf, einen Hilfeprozess nicht an den Grenzen der jeweiligen helfenden Institution abbrechen zu lassen sondern eine Familie Institutionen- und Disziplinenübergreifend zu fördern, sowie zum anderen bezogen darauf, Hilfen bereits im Vorfeld von Krisen und Problemen anzubieten und bereits bei dem Abbau von Benachteiligungen und der Schaffung von Chancengleichheit und einer

**Kindeskommission des
Deutschen Bundestag
Fragenkatalog zur öffentlichen Anhörung
Am Montag, 2. März 2009
Neue Konzepte früher Hilfen**

kinder- und familienfreundlichen Umwelt anzusetzen. In diesem Zusammenhang soll eine bewusste Abgrenzung von den jüngst entwickelten sozialen Frühwarnsystemen erfolgen, die erst dann helfend tätig werden, wenn es bereits (latente) Krisen, Probleme oder Anzeichen einer Kindeswohlgefährdung gibt - und somit den Bereich der primären Prävention zur Gänze ausschließen.

Die Angebotslandschaft in Deutschland ist unterschiedlich ausgestattet. Im wesentlichen geht es um den Ausbau:

- Der Kleinkindbetreuung (Regelsystem) zur Unterstützung und Entlastung von Familien
- Die Stärkung der Regelsysteme (Gemeinwesen) insgesamt (Gesundheitssystem, Kleinkindbetreuung, Kindergärten, Grundschulen)
- Verbesserte Qualifizierung von Fachkräften
- Stärkung der Eltern (z.B. Ausbau der Familienbildung)
- Kinderarmut (Sicherung der Grundbedürfnisse, Teilhabe am kulturellen- und sozialen Leben)

3. Ist der Bedarf an diesen Angeboten gestiegen? Wenn ja, welche Ursachen sehen Sie für den Anstieg?

Die Ursachen für den erhöhten Unterstützungsbedarf von Eltern und Kindern sind sicherlich sehr vielfältig und regional unterschiedlich. Die möglichen Ursachen für den erhöhten Unterstützungsbedarf von Eltern und Kindern sind auf Bundes-, Landes-, Kommunalebene und gesellschaftliche Entwicklungen zurückzuführen.

Mögliche Ursachen Bundesebene:

- Z.B. Kinder-, Familienarmut: Steuergesetze benachteiligen Familien und bringen selbst Berufstätige Eltern an den Rand der Armut, Hartz IV Gesetze sind gegenüber Kindern ungerecht.

Mögliche Ursachen Landesebene:

- Z.B. Bildungspolitik: Fehlende Betreuungsplätze unter 3 Jahren, zu wenig Ganztagschulen, Trennung von Bildung – Erziehung - Betreuung in staatlicher Verantwortung, Bildungssystem benachteiligt Migrationskinder und Kinder in Armut.

Mögliche Ursachen Kommunalebene:

- Z.B. Unzureichende Angebote in der Elternbildung: (Kosten, Fehlende Kinderbetreuung während der Elternbildung) Abbau der Jugendhilfeangebote

Gesellschaftliche Ursachen

- Fehlendes Wissen über die positive Entwicklung von Kindern, veränderte Medienlandschaft, Verhalten von Erwachsenen gegenüber Kindern,

Es gibt also unterschiedliche Ursachen die sich auf Gesellschaftlicher-, Bundes-, und Landesebene bemerkbar machen sowie auf regionaler Ebene. Insgesamt geht es eher darum wie man sich konzeptionell auf das Thema Frühe Hilfen und Kinderschutz aufstellt und das jeder für seinen Verantwortungsbereich!

- 4. Gibt es Imageprobleme bei Angeboten, die für Familien generell und ohne Vorhandensein von Problemlagen oder eines erzieherischen Bedarfs bereitstehen sollten, wenn diese überwiegend im Zusammenhang mit Kindeswohlgefährdungen diskutiert werden. Wie kann diesen vorgebeugt werden?**

In Dormagen werden seit Oktober 2006 Hausbesuche bei allen Neugeborenen durchgeführt. Alle Fachkräfte in Dormagen sind über das präventive Konzept eingebunden und helfen den Zugang zu allen Familien herzustellen. So wird schon im Krankenhaus bei der Geburt und auch von den Hebeammen bei der Begleitung der Familien auf die Besuche hingewiesen. Bei ca. 1200 Hausbesuchen die freiwillig sind hat das Jugendamt zu 1192 Familien den Zugang bekommen das entspricht einer Quote von über 99% und liegt über der Quote von U-Untersuchungen. Die Anzahl der Inobhutnahmen bei den unter 6 Jährigen ist erheblich zurückgegangen und tendiert gegen null. Ebenso ist die Anzahl der Sorgerechtsentzüge zurückgegangen seit das Jugendamt an den Zugängen zu den Familien arbeitet. Die Anzahl der frühen ambulanten Hilfen ist erheblich gestiegen.

- 5. Wie funktioniert die Kooperation zwischen den Trägern der Angebote? Welche unterstützenden Instrumente braucht es möglicherweise?**

Grundsätzlich beruht Kooperation auf Dialog untereinander. Ein Netzwerk sollte durch die Jugendhilfe organisiert werden. Das Netzwerk kann die Qualitätsentwicklung und die Sicherung übernehmen. Ein Netzwerk für Familien muss dementsprechend ausgestaltet werden und mit einem Mandat ausgestattet sein. In Dormagen wurden bisher alle entwickelten Qualitätsstandards des Familiennetzwerkes umgesetzt. Das wirkt sich auf die Arbeit motivierend aus.

- 6. Welche positiven wie negativen Konsequenzen ergeben sich aus dem Ausbau der Kindertagesbetreuungsangebote für die unter Dreijährigen?**

Solange Familien die Wahl haben das Kind zu Hause groß zu ziehen oder einen Betreuungsplatz in Anspruch nehmen zu können, kann es keine Nachteile geben. Wichtig sind:

- Gute Qualifikation der Fachkräfte
- Gute Ausstattung der Einrichtung
- Kitas als Unterstützung für alle Kinder (nicht nur berufstätige Eltern, sondern auch Kinder die eine frühe Förderung brauchen)
- Gutes Tagespflegekonzept (Qualifizierung, Bezahlung, Weiterbildung)

7. Welche Chancen und Risiken sehen Sie in der Etablierung von Eltern-Kindzentren / Familienzentren.

Familienzentren bieten ein Netzwerk auf der Handlungsebene vor Ort an. Eltern haben kurze Wege. Die Fachkräfte vor Ort unterstützen im Alltag und öffnen die Zugänge in schwierigen Problemlagen oder bei Lebenskonflikten. Sie erhöhen die Teilhabe an Elternbildungsangeboten, bieten niederschwellige Angebote (Babyclub) an und beugen der Isolation von Familien vor. Sie ermöglichen die Teilhabe am kulturellen und sozialen Leben.

8. Welche neuen Konzepte finden sich im Bereich der Frühen Hilfen, wie werden Sie angenommen?

Es gibt eine Vielzahl neuer Konzepte. Auf kommunaler Ebene nicht nur in Dormagen sind vor allem strategische Konzepte (Präventionsketten) erfolgreich. Hier werden Best-practice Angebote flächendeckend ausgebaut und auf verschiedenen Ebenen weiterentwickelt. Als Einzelprojekte sind besonders erfolgreich:

- Babyclub: offener Treffpunkt 1 x wöchtl. in Familienzentren für Eltern mit Babys unter pädagogischer Anleitung
- ProKita: Förderkonzept des Kinder und Jugendärztliche Dienst des Rhein-Kreis-Neuss im Zusammenwirken mit Eltern- Kindertagesstätten-Kinderarzt-Jugendamt zur Förderung der Schulfähigkeit.
- Palme: Ein Elternkompetenztraining für Alleinerziehende

9. Wie wirkungsvoll sind die rechtlichen Regelungen (z. B. § 16 SGB VIII) bzw. welchen Handlungsbedarf sehen Sie von Seiten des Bundesgesetzgebers?

Grundsätzlich ist das SGB VIII ein sehr gutes Gesetz, das unserer Meinung nach keine besonderen Veränderungen bedarf. Es gilt für ALLE: Die Möglichkeiten des Gesetzes auszuschöpfen und zu nutzen.

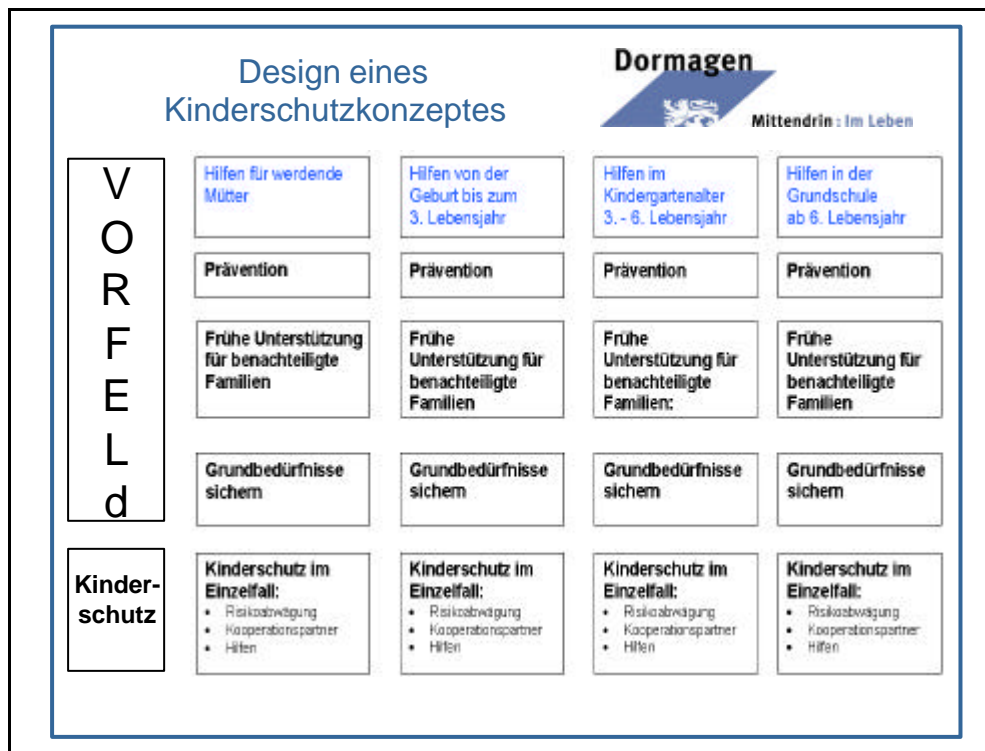
10. Welche Grundsätzlichen Anforderungen (Früherkennung von Problemen, Erreichbarkeit von Zielgruppen, Art der Hilfen, Nachhaltigkeit und Vernetzung der

Kindeskommission des
Deutschen Bundestag
Fragenkatalog zur öffentlichen Anhörung
Am Montag, 2. März 2009
Neue Konzepte früher Hilfen

Kinder- und Jugendhilfe mit der Gesundheitshilfe sowie mit Kooperationspartnern etc.) werden an Systeme der frühen Hilfen gestellt?

Ein ganzheitliches Kinderschutzkonzept / Familieförderkonzept nimmt folgende Aspekte in den Blick und könnte das nachfolgende Design abbilden:

- kommunale Strukturen verändern, um Hilfesysteme besser zu vernetzen.
- Demokratischer Kinderschutz (Wertschätzung, Partnerschaftlichkeit)
- Netzwerke entwickeln (mehrsystemisch)
- Programme sind multiperspektivisch (Kindeswohl – Elternwohl – Gemeinwohl)
- Präventionskette (Frühe Hilfe im Vorfeld für Alle bis hin zur Einzelfallhilfe)
- Öffentlichkeitsarbeit (Aktiv, Imagewerbung, Kampagnen etc.)
- Kinderschutz im Einzelfall organisieren



Kindeskommission des
Deutschen Bundestag
Fragenkatalog zur öffentlichen Anhörung
Am Montag, 2. März 2009
Neue Konzepte früher Hilfen

11. Wie können am besten überforderte/benachteiligte Familien erreicht und unterstützt werden? Welche Institutionen und gesellschaftlichen Gruppen müssen Sie erreichen können?

Den Zugang zu Menschen finden wir grundsätzlich über den Dialog. Wir müssen einfach Alle: Jugendhilfe, Bildungswesen, Gesundheitswesen gemeinsam daran arbeiten, damit Familien Vertrauen zum öffentlichen Hilfesystem haben und Hilfe nicht als Bedrohung empfinden. Probleme / Fehler in der Erziehung und Förderung der Kinder dürfen von Eltern nicht als Makel / Scheitern oder Versagen empfunden werden.

12. Welche Erfahrungen gibt es bereits mit erprobten Modellprojekten wie mit dem Projekt „Guter Start ins Kinderleben“ und wie können diese Erfahrungen in die Entwicklung von flächendeckenden Regelsystem einfließen?

Wir haben gute Erfahrungen mit unserem Dormagener Modell und Netzwerk für Familien gemacht. Es handelt sich auch nicht um ein Projekt sondern um ein Programm, welches nachhaltig in die Jugendhilfe integriert wurde. Weiterhin wurden gute Erfahrungen mit Babyclub, ProKita und Palme gemacht. Alle Projekte können in die Regelsysteme etabliert werden.

13. Welche Erfahrungen gibt es in den Ländern und Kommunen mit vorhandenen Hilfesystemen und wie können diese Erfahrungen für die Entwicklung von Regelsystemen eingesetzt werden?

Grundsätzlich haben wir festgestellt, dass wenn bestimmte Systeme zusammengelegt werden sich die Zusammenarbeit verbessert und auch die Effektivität. In Dormagen bilden alle Angebote für Familien einen Fachbereich. Vor allem hat sich das Zusammenlegen von Jugendhilfe und Schulverwaltung positiv bemerkbar gemacht. Wir denken, dass eine weitere Verbesserung durch die Zusammenlegung mit dem Kinder- und Jugendärztlichen Dienst der Gesundheitsämter zu erzielen wäre.

14. Welche Bedeutung haben bei der Entwicklung von Konzepten der Förder- und Unterstützungsansatz sowie der Interventionsansatz.

Grundsätzlich ist es so dass alle drei Ansätze benötigt werden. Auf Intervention kann man nie verzichten. Es ist eher eine Frage der Gewichtung. Am besten lässt sich dies mit der Feuerwehr vergleichen. Es ist immer gut mit feuerfesten Materialien zu bauen, die Menschen

**Kindeskommission des
Deutschen Bundestag
Fragenkatalog zur öffentlichen Anhörung
Am Montag, 2. März 2009
Neue Konzepte früher Hilfen**

darüber zu informieren wie man sich vor Feuer schützen kann und auch zur Sicherheit Rauchmelder in einem Haus anzubringen und eine Notfallnr. zur Verfügung zu haben die jedes Kind kennt. Sie werden aber nie auf eine funktionierende Feuerwehr verzichten können die im Einzelfall ausrückt, um ein entstandenes Feuer zu löschen.